

P

Miriam Gebhardt

Als die Soldaten kamen

Die Vergewaltigung deutscher Frauen
am Ende des Zweiten Weltkriegs

Pantheon

Der Verlag weist ausdrücklich darauf hin, dass im Text enthaltene externe Links vom Verlag nur bis zum Zeitpunkt der Buchveröffentlichung eingesehen werden konnten. Auf spätere Veränderungen hat der Verlag keinerlei Einfluss. Eine Haftung des Verlags ist daher ausgeschlossen.



Verlagsgruppe Random House FSC® No01967

Erste Auflage
Pantheon-Ausgabe März 2016

Copyright © 2015 by Deutsche Verlags-Anstalt,
in der Verlagsgruppe Random House GmbH,
Neumarkter Straße 28, 81673 München
Umschlaggestaltung: Büro Jorge Schmidt, München
Umschlagmotiv: © Stiftung Deutsches Historisches Museum
Satz: DVA / Brigitte Müller
Gesetzt aus der Jenson
Druck und Bindung: CPI books GmbH, Leck
Printed in Germany
ISBN 978-3-570-55340-4

www.pantheon-verlag.de

Inhalt

Vorwort zur Paperbackausgabe

7 Einführung

Erstes Kapitel

- 15 **Siebzig Jahre zu spät**
- 17 Die falschen Opfer?
- 23 Wie viele betroffen waren
- 38 Sexuelle Gewalt gegen Männer
- 41 Ein Wort zur Methode

Zweites Kapitel

- 45 **Berlin und der Osten – Chronik eines angekündigten Unheils**
- 47 Die große Angst
- 57 Die Rotarmisten kommen
- 78 Berlin
- 87 Ein Jahr danach
- 93 Versuch eines Perspektivwechsels

Drittes Kapitel

- 115 **Süddeutschland – »Wer schützt uns vor den Amerikanern?«**
- 117 Niemandszeit
- 123 Moderate Empörung
- 135 Ein »Gefühl der tiefen Unsicherheit unter unseren Soldaten«
- 144 Erklärungsversuche
- 152 Eine »sexuelle Eroberung Europas«?

- 159 Andauernde Machtdemonstration der Besatzer
166 Parallelen und Unterschiede

Viertes Kapitel

- 169 **Schwanger, krank, verfemt – der Umgang mit den Opfern**
171 Zum zweiten Mal Opfer
174 »Fraternisierung«
198 Das Problem der Abtreibung
209 Niemandskinder
215 »Die anderen Geschädigten werden ja auch abgefunden«
227 Erst die Franzosen, dann die Beamten
241 »Ich liebe dieses Kind genauso wie die anderen«

Fünftes Kapitel

- 247 **Der lange Schatten**
249 Die Auswirkungen der Gewalterfahrung
257 Der Mythos der weiblichen Unverletzbarkeit
270 »Anonyma« und die Zensur der Erinnerung
280 Unterpand der großen Brüder
287 Der erste feministische Aufschrei verhallt
289 Helke Sanders »BeFreier« und der deutsche Opferdiskurs
298 Die Gegenwart der Vergangenheit
- 305 Dank
307 Anmerkungen
339 Quellen- und Literaturlauswahl
347 Orts- und Personenregister

Vorwort zur Paperbackausgabe

Die gute Nachricht wäre in der allgemeinen politischen Aufregung zum Jahresende 2015 beinahe untergegangen. Über siebzig Jahre nach Ende des Zweiten Weltkriegs, nach langem Leugnen und Lavieren, hat sich im Dezember 2015 die japanische Regierung endlich bereit erklärt, eines der großen Verbrechen des Zweiten Weltkriegs zu sühnen: die Verschleppung, Vergewaltigung und Folter von Hunderttausenden von Mädchen und Frauen in den Jahren zwischen 1938 und 1945. Japan hat sich nicht nur offiziell entschuldigt, sondern auch Verantwortung übernommen. Die Regierung wird einen Fond über 7,6 Millionen Euro einrichten, aus dem die wenigen noch lebenden Opfer entschädigt werden sollen – überwiegend koreanische Frauen, die den Soldaten der japanischen Armee damals in den besetzten Gebieten »Trost und Wohl« spenden mussten und die deshalb auch zynisch »Trostfrauen« genannt wurden.

Diese längst überfällige Geste ist ein weiterer Schritt in dem langwierigen Prozess der internationalen Ächtung von sexueller Gewalt im Krieg. Seit der UN-Resolution 1325 zu »Frauen, Frieden, Sicherheit« aus dem Jahr 2000 wird immer konkreter daran gearbeitet, diese Kriegsverbrechen und Verbrechen gegen die Menschlichkeit zu reduzieren. Inzwischen haben 48 Staaten Pläne zur Umsetzung dieser Resolution festgelegt. Der Maßnahmenkatalog der Bundesrepublik reicht von konkreten Schutzmaßnahmen für potenzielle Opfer und die Weiterbildung von Soldaten über die Strafverfolgung der Täter bis hin zur Wiedereingliederung der Opfer in den jeweiligen Gesellschaften.

Voraussetzung für die Eindämmung sexueller Gewalt im Krieg war und ist allerdings die Einsicht, dass diese Verbrechen keiner »natürlichen« Logik folgen. Niemand sollte heute noch die Behauptung unwidersprochen stehen lassen, dass Vergewaltigungen eben zum Krieg dazu gehörten. Kriegsbedingte Vergewaltigungen können auch nicht mehr lapidar vermeintlich rückständigen Nationen oder Völkern zugeschrieben werden. Vielmehr ist endlich ins öffentliche Bewusstsein gerückt, dass es ganz spezifische historische Konstellationen sind, die zum Ausbruch und zur Eskalation sexueller Gewalt führen. Dazu gehören in erster Linie kulturelle Geschlechterbilder, die persönlichen, gruppenpsychologischen und militärtypischen Motiven ein Fundament geben. Das heißt aber nicht mehr und nicht weniger als: Kriegsbedingte sexuelle Gewalt kann bekämpft und zumindest eingedämmt werden, wenn weiterhin global um Geschlechtergerechtigkeit gerungen wird.

Als Blaupause für heutige politische Schritte dient der Zweite Weltkrieg, der zum Schauplatz der größten Massenvergewaltigung in der Geschichte wurde. Deutsche sehen wir in diesem Ereignis in beiden Rollen: Sie wurden Täter, als die Wehrmacht in andere Länder einmarschierte und fremdes Territorium okkupierte, und sie wurden Opfer, als alliierte Armeen den Aggressor zurückdrängten, die deutsche Bevölkerung vertrieben oder in die Flucht schlugen und schlussendlich Deutschland besetzten.

In diesem Buch geht es um die Geschichte der sexuellen Gewalt gegen Deutsche. Zwischen 1945 und dem Ende der Besatzungszeit 1955 mussten allein in Deutschland und im ehemals deutschen Osten mindestens 860 000 Menschen sexuelle Gewalt durch Soldaten der siegreichen Armeen erleiden. Obwohl diese Gewalttaten von den Militärführun-

gen der Besatzungsmächte strengstens untersagt und mit drakonischen Strafen bis hin zu Todesurteilen belegt waren, haben sich alle Truppen in den letzten Kriegswochen und in der Zeit der militärischen Besatzung Deutschlands strukturell ähnlich verhalten. Die Tathergänge waren nahezu identisch, unabhängig davon, ob die Männer amerikanische, sowjetische, britische, französische oder kanadische Uniformen trugen: Die Soldaten kamen in Gruppen, drangen in die Wohnungen und Häuser ein oder griffen ihre Opfer unter freiem Himmel auf, bedrohten die anwesenden Männer mit der Waffe, machten sich über Frauen und Kinder unbesehen ihres Alters und ihres Familienstandes her, ließen bei ihren Überfällen häufig noch Wertgegenstände mitgehen und tauschten hinterher »erfolgsversprechende« Adressen aus. Die meisten kamen damit ungeschoren davon.

Das einseitige Bild, nur Frauen im Einflussbereich der Roten Armee seien gefährdet gewesen, können wir heute als Langzeitfolge der nationalsozialistischen Propaganda, der Bestrafungsphantasien der Deutschen und der Loyalitätsbindungen im Ost-West-Konflikt zu den Akten legen. Wenn ein Historiker der Besatzungszeit immer noch der Ansicht ist, westliche Soldaten, allen voran die Amerikaner, hätten doch gar nicht vergewaltigen müssen, die deutschen Frauen hätten sich ihnen schließlich freiwillig angeboten, wiederholt er lediglich zeitgenössische Stereotypen.

Die Versuchung, Vorurteile von damals bis in die Gegenwart zu verlängern, ist mir seit Erscheinen des Buches immer wieder begegnet. Das hat nicht nur mit Denkgewohnheiten und falschen Gewissheiten zu tun, sondern auch mit einem Hauptproblem bei der Aufarbeitung kriegsbedingter Vergewaltigungen im Allgemeinen und der deutschen Situation im Besonderen, nämlich der Beweislage. Die Schwierigkeiten

der Quellenlage sind unbestritten: Die Verbrechen konnten damals von deutschen Behörden und Betroffenen nicht erfasst und verfolgt werden. Die ausländischen Soldaten mussten höchstens die eigene Armeegerichtbarkeit fürchten. Da die Verbrechen häufig gemeinschaftlich verübt und von direkten Vorgesetzten gedeckt wurden und da die eigene Kriegspropaganda ein Bild der deutschen Frau als unmoralische und dankbare »Trophäe« gezeichnet hatte, war die Gefahr der Verfolgung und Bestrafung der Täter relativ gering.

Strittig ist allerdings, welchen Wert die vorhandenen Quellen und hier vor allem die Aussagen der damaligen Opfer haben, auf die sich meine Schätzung des Ausmaßes der Vergewaltigungen von Deutschen im Wesentlichen stützen. So wurde mir gelegentlich entgegengehalten, meine Zahlen beruhten schließlich »nur« auf den Berichten von Frauen. Dieses »nur« ist es, das mich stört. Natürlich mag es auch gelegentlich falsche Anschuldigungen gegen Besatzungssoldaten gegeben haben. Doch ein grundsätzliches Misstrauen gegen die Selbstaussagen von Betroffenen ist nicht nur eine weitere Missachtung der Opfer und ihres Leids, sondern im Grunde nichts anderes als die alte patriarchale Frage, ob ein Vergewaltigungsopfer überhaupt jemals glaubwürdig ist.

Als Antwort darauf stellt dieses Buch ausführlich dar, mit welchen schier unüberwindbaren Problemen die Betroffenen konfrontiert waren, sollten sie ihre Gewalterfahrung offenbaren: Es ging um persönliche Scham, um Sittlichkeitsvorstellungen, um Angst vor der Reaktion der eigenen Männer und Familien. Im Fall einer ausgetragenen Schwangerschaft war die Mutter mit dem Dilemma konfrontiert, dass das Gebot, die Wahrheit zu sagen, mit dem Schutzbedürfnis des Kindes kollidierte. Viele Frauen wollten ihrem Kind das Wissen um seine gewaltsame Entstehung lieber ersparen. Die gesell-

schaftlichen Folgen für jene Frauen, die über die Gewalt, die sie erlitten hatten, sprechen wollten, waren mithin immens. Vergewaltigungsoffer standen grundsätzlich unter Generalverdacht, den Übergriff provoziert oder gar selbst gewollt zu haben, ganz besonders, wenn der Täter ein weißer, westlicher Soldat war. Dieser Gefahr der nachträglichen und wiederholten Verletzung ihrer Ehre und Würde wollten sich die Betroffenen verständlicherweise meist nicht aussetzen. Das Wissen darum, dass die Vergewaltigungsoffer sehr häufig Jahrzehnte lang schweigen mussten, weil sie wussten, ihnen würde niemand glauben, macht es für mich unmöglich, den Einwand zu akzeptieren, es handele sich bei den Angaben und Berichten der Betroffenen »nur« um die Stimmen der Opfer.

Obwohl die systematische Beschämung der Vergewaltigungsoffer bis heute nachwirkt, haben seit Erscheinen des Buches viele Menschen bei Vorträgen und Lesungen den Mut und die Kraft gefunden, öffentlich über ihre Erfahrungen zu sprechen. Es waren erschütternde, aber hoffentlich auch befreiende Momente, als etwa eine fast neunzigjährige Frau in Köln über ihr schreckliches Erlebnis mit sowjetischen Soldaten sprach oder ein Mann in München über die Umstände seiner Zeugung durch einen Amerikaner laut nachdachte. Berührend waren die Hinweise zweier älterer Damen in Stuttgart und in Osnabrück, dass sie das Glück hatten, eine echte Liebesbeziehung mit Besatzungssoldaten zu erleben, ganz ohne Gewalt oder materielle Not. Auch das gab es.

Wie intensiv viele Menschen das Thema bis heute bewegt, haben mir auch zahllose Leserzuschriften vor Augen geführt. Sie erzählen von Einzelfällen und von Schauplätzen, die mir neu waren. So erfuhr ich von einem Dorf im Bayerischen Wald, in dem sämtliche Frauen von GIs vergewaltigt wurden. Im Emsland wurde ein Dorf von Kanadiern zerstört, nach-

dem sich die Deutschen der Übergabe widersetzt hatten. Zahlreiche Frauen wurden dort vergewaltigt. In der französischen Besatzungszone in einer Kleinstadt an der Donau soll ein Pastor gemeinsam mit einem Arzt Hausbesuche gemacht und Vergewaltigungsopfern beim Schwangerschaftsabbruch beigestanden haben. Ein Mann schrieb mir, was er auf der Flucht aus Ostpreußen erlebt hat. Seine Mutter habe immer eine Nadel bei der Hand gehabt, und wenn sich ein potentieller Vergewaltiger näherte, habe sie ihren Sohn damit gestochen, damit er mit seinem Geschrei den Angreifer abschrecke. »Ich hatte inzwischen vor der Nadel mehr Angst als vor der Vergewaltigung.«

Wie groß das Misstrauen gegenüber Opfern von amerikanischen Soldaten war, untermauerte die Zuschrift der Tochter einer Betroffenen: Ihre inzwischen verstorbene Mutter aus Oberbayern habe immer von der Vergewaltigung durch einen GI gesprochen: »So richtig geglaubt haben wir ihr leider nicht (weil die Amerikaner ja die ›Guten‹ waren.) Jetzt leiste ich meiner Mutter noch posthum Abbitte, denn sie konnte die Belastung nie loswerden.« Das war nicht der einzige Brief, der mich erreichte und deutlich macht, wie groß die Belastung auch für die nachkommenden Generationen noch immer ist. Eine 49-jährige Frau schrieb, sie sei ein Besatzungschild und wisse bis heute nicht, »ob meine Mutter von meinem französischen Erzeuger vergewaltigt wurde oder sie der Hunger in dessen Arme trieb. Sie schwieg zeitlebens und ließ mich mit meinem Schmerz allein.«

Große Resonanz erfuhr das vorliegende Buch auch im Ausland. Die bevorstehende Anerkennung des Leids der »Trostfrauen« kündigte sich bereits im Frühjahr 2015 durch ein reges Medieninteresse aus Japan an. Journalisten und Vertreter von Nichtregierungsorganisationen wollten von mir wissen, wie die

deutsche Gesellschaft heute mit den Opfern der Massenvergewaltigungen nach Kriegsende umgehe. Ob Denkmäler oder Erinnerungsrituale geplant seien? Ich musste leider verneinen. In der deutschen Politik ist das Problem bis heute nicht angekommen. Dabei wären die Reden zum siebzigjährigen Kriegsendejubiläum eine gute Gelegenheit gewesen, die Opfer und ihre Angehörigen wissen zu lassen, dass sie nicht vergessen sind. Viele Interviewanfragen erreichten mich im Übrigen auch aus Ländern, die sexuelle Gewalt durch Angehörige der Wehrmacht erfahren hatten. Dabei ist deutlich geworden, dass die sexuelle Gewalt, die deutsche Soldaten während des Krieges ausgeübt haben, im Erinnerungsdiskurs des deutschen Vernichtungskriegs noch stärker sichtbar werden muss.

Übersetzungen des Buchs ins Englische, Polnische, Schwedische, Finnische und Türkische lassen mich hoffen, dass dieses lange übersehene Kapitel transnationaler Geschichte des 20. Jahrhunderts weiterhin beachtet und wissenschaftlich aufgearbeitet werden wird. Eine wissenschaftliche Kooperation mit Kollegen der Arbeitsgebiete Geschichte der Besatzungskinder und Militärgeschichte hat bereits begonnen, und es wird die Zukunft erweisen, inwieweit das Problem Massenvergewaltigung künftig noch stärker in die Geschichtsschreibung des Zweiten Weltkriegs integriert wird.

Der Prozess der Verfolgung, Verurteilung und Verhütung kriegsbedingter sexueller Gewalt muss ebenfalls weitergehen. Wir sind das nicht nur den Betroffenen von damals und ihren Nachkommen schuldig, sondern auch den Menschen, die aktuell darunter leiden. Die Verbrechen, die in Syrien, Mali oder Nigeria geschehen, werden nicht nur dort lange zu spüren sein. Wer jetzt über die Zuwanderung von Flüchtlingen stöhnt, mag sich daran erinnern, dass viele Menschen, die zu uns kommen, Opfer kriegsbedingter Vergewaltigungen geworden sind, so

Vorwort zur Paperbackausgabe

wie am Ende des Zweiten Weltkriegs viele Deutsche sexuelle Traumata erlitten haben. So gesehen bekommt die deutsche Gesellschaft heute eine zweite Chance, mit Opfern sexueller Gewalt umzugehen; und zwar menschlicher als vor siebenzig Jahren.

Einführung

Ein Buchprojekt über die Vergewaltigung deutscher Frauen am Ende des Zweiten Weltkriegs und in der Besatzungszeit muss Vorurteile überwinden. Es ist, als wäre das Standbild einer einzigen Kameraeinstellung in unserem kollektiven Gedächtnis eingefroren: Es zeigt einen Russen mit asiatischen Gesichtszügen, der »Urri, Urri« brüllt, aber nicht nur die Uhr will, sondern gleich die ganze Frau. Das haben wir alle schon so im Fernsehen gesehen: blonde Frau, gespielt von Nina Hoss, in schauriger Trümmerkulisse, im Halbschatten lauernd der geifernde Mongole. Gibt es zu diesem Thema noch etwas Wichtiges zu sagen? Der Krieg ist schließlich lange vorbei, die Betroffenen sind sehr alt oder tot, und die Nachgeborenen finden die Kriegsgeschichten aus Hollywood oder Babelsberg im Zweifelsfall spannender. Und dann noch Vergewaltigung – ist das nicht ein Relikt, ein archaisches Verbrechen, das immer und überall gleich abläuft, ob damals in Deutschland oder heute im Irak, in Syrien oder im Südsudan? Das Thema bietet doch höchstens eine wohlfeile Projektionsfläche für ewige Moralisten und Nationalisten, die nicht lange überlegen müssen, um Gut und Böse zu unterscheiden. Die Bösen waren damals die Russen, heute sind es eben andere, auf jeden Fall wieder böse Männer.

Ich habe mich während der Arbeit an diesem Buch oft gefragt, warum die Kriegsvergewaltigung deutscher Frauen für mich heute noch ein Thema ist, siebenzig Jahre danach. Die einfache, halb wahre Antwort darauf wäre, dass die Linse, durch die wir auf diese Zeit schauen, mal dringend geputzt werden muss. Wir Historiker nennen das vornehm »Forschungslücke«, wenn wir zu einem Thema sehr wenig zuverlässiges Wissen vorfin-

den. Doch ein buchhalterischer Vollständigkeitsanspruch der Geschichtswissenschaft ist letztlich kein ausreichendes Argument für mich. Es muss wichtigere Gründe dafür geben, in ein so finsternes Tal hinabzusteigen.

Ein solcher wichtiger Grund könnte ein Ideal von Diskursgerechtigkeit sein. Nach wie vor wird die Legitimität der Erinnerung an die Ereignisse nach dem Einmarsch der alliierten Truppen bezweifelt. Noch immer gibt es Stimmen, die sagen, die Auseinandersetzung mit dem Thema Massenvergewaltigung an Deutschen führe unweigerlich zum inneren Aufrechnen mit den Opfern deutscher Aggression und damit letztlich zur Relativierung des Holocaust.¹ Andere bestreiten die Relevanz des Themas an sich, behaupten, die deutsche Gesellschaft bilde sich nur ein, dass sie einen blinden Fleck an dieser Stelle habe. Es handele sich dabei um ein Pseudo-Tabu, das immer wieder verletzt werde, damit es erneut aufgerichtet werden könne.² Wieder andere misstrauen sogar der Glaubwürdigkeit der Opfer, wie zuletzt die Debatte um das Tagebuch der »Anonyma« mit dem Titel »Eine Frau in Berlin« gezeigt hat.³

Doch der wohl wichtigste Grund, diesem grundsätzlichen Misstrauen entgegenzutreten, ist für mich, dass ein erheblicher Teil der Betroffenen überhaupt nie als Opfer anerkannt worden ist. Nach meinen Berechnungen wurden mindestens 860 000 Frauen (und auch etliche Männer) im Nachkrieg vergewaltigt. Mindestens 190 000 davon, aber vielleicht auch mehr, erlebten die sexuelle Gewalttat durch einen amerikanischen Armeemitglied, andere durch britische, belgische oder französische Soldaten. Von diesen Opfern wurde nie gesprochen. Denn so wie die DDR die Untaten des »Großen Bruders« im Osten unter den Teppich kehrte, so verschwieg die westdeutsche Gesellschaft die Übergriffe der demokratischen Befreier. Den von Rotarmisten vergewaltigten Frauen wurde wenigstens

eine, wenn auch ideologisch instrumentalisierende, Form der Anerkennung zuteil – sie wurden zu Belastungszeugen im Ost-West-Konflikt. Jene Frauen hingegen, die den GIs, Briten oder Franzosen anheimgefallen sind, wurden womöglich noch mit Verachtung gestraft. Unter dem Damoklesschwert des öffentlichen Urteils über »fraternisierende Frauen«, also Frauen, die sich angeblich für den »Feind« prostituierten und damit der eigenen Nation in den Rücken fielen, wurde es den Opfern »westlicher« sexueller Gewalt so gut wie unmöglich gemacht, für ihre Geschichten Gehör zu finden. Ähnliches galt für die Frauen in der Sowjetischen Besatzungszone (SBZ) beziehungsweise DDR – auch ihnen wurde die Gewalterfahrung, wenn überhaupt davon gesprochen wurde, als eigene Charakterschwäche ausgelegt.

Bis heute gibt es nur zwei Aufarbeitungsversuche, denen es gelang, ein größeres Publikum zu erreichen: Das bereits erwähnte zeitgenössische Tagebuch von »Anonyma«, das im Jahr 2008 auch verfilmt wurde, sowie ein erster Problemaufriss der Feministin und Filmemacherin Helke Sander aus dem Jahr 1992. Beide Projekte hatten denselben Schauplatz – Berlin – und dieselben Täter – Rotarmisten. So verdienstvoll diese beiden Ansätze waren, haben sie zusätzlich dazu beigetragen, dass heute die meisten Deutschen glauben, die kriegsbedingte sexuelle Gewalt sei ein Problem der Sowjetsoldaten gewesen, während die anderen Alliierten eher vor liebestollen deutschen Frauen geschützt werden mussten. So haben Sander und »Anonyma«, aber auch der bekannte Publizist Erich Kuby mit seiner Serie über »Russen in Berlin«, die in den sechziger Jahren im »Spiegel« erschien, zur Verfestigung von Stereotypen beigetragen. Das Ergebnis: Ob und wie man sich an die Massenvergewaltigungen am Ende des Zweiten Weltkriegs erinnerte, wurde zur Rechts-Links-Frage: hier die rechten

»Vertriebenenfunktionäre« und Revisionisten, die das Leid der Frauen mit angeblichen Träumen von Groß-Deutschland vermischten, dort die Linken, die das Ansehen der sowjetischen »Befreier« verteidigen wollen, indem sie die Vergewaltigungen der Sowjetarmee herunterspielten. Das ist bis heute das größte Vorurteil bei der Bearbeitung des Themas geblieben.

Doch Nichtbeachtung macht die damaligen Verbrechen nicht ungeschehen. Noch leben in den Alters- und Pflegeheimen Frauen (und wahrscheinlich auch Männer), die von schmerzhaften Erinnerungen heimgesucht werden. Ihnen genügt es, ein englisches Wort zu hören oder von einem Pfleger unsanft gewaschen zu werden, und das Erlebte kehrt zurück. Aus diesem Grund bereist etwa die Altenpflegerin und Traumatherapeutin Martina Böhmer schon seit Jahren die Republik und versucht, bei Mitarbeitern von Alten- und Pflegeheimen ein Bewusstsein dafür zu wecken, dass sie es bei ihrer täglichen Arbeit möglicherweise mit traumatisierten Opfern kriegsbedingter sexueller Gewalt zu tun haben.⁴

Auch wenn dieses Problem wohl schon bald nicht mehr existieren wird, weil die letzten Opfer der damaligen Gewalt gestorben sind, ist es dann damit aus der Welt? Psychologen stellen fest, dass die deutsche Vergangenheit über Generationen hinweg weiterwirkt. Das ist leicht fassbar bei jenen Frauen und Männern, die als Kinder Zeugen oder sogar das Produkt von Vergewaltigungen an ihren Müttern waren. Aber auch für deren Kinder ist es wichtig, das Ereignis und das weitere Schicksal der Betroffenen kennenzulernen und sich ein Bild davon zu machen, mit welchen Verwundungen viele angeblich so starke »Trümmerfrauen«, die heutigen Groß- und Urgroßmütter, aus dem Krieg kamen. Und es ist dringend notwendig, dass wir uns damit auseinandersetzen, mit welchen moralischen und geschlechterpolitischen Vorurteilen die Frauen

damals konfrontiert waren. Ihnen wurde jede Anerkennung verweigert, nicht nur weil das, was ihnen widerfahren war, als beschämend galt, sondern auch, weil der weiblichen Sexualität grundsätzlich misstraut wurde. Der Vorwurf lautete, dass sie es wahrscheinlich schon irgendwie gewollt hatten.

Anfangs wurde wohl aus Schock, Sprachlosigkeit und Gefühlsmangel geschwiegen. Dann wurden andere Dinge wichtiger, allen voran der wirtschaftliche und soziale Wiederaufbau des Landes und die gleichzeitige Wiederaufrichtung des bürgerlich-patriarchalen Familienmodells. Dann mussten die eigenen leidvollen Erfahrungen hinter politisches Kalkül zurücktreten, hinter Opportunismus den Verbündeten gegenüber. Dann gab es die berechnete Priorität, die Verbrechen der Deutschen aufzuarbeiten. Doch irgendwann gehen die Gründe für ein weiteres Ignorieren der Massenvergewaltigung aus.

Undurchsichtig ist bis heute das Dickicht aus Schweigen, gesellschaftlicher Vorwurfshaltung, moralischer Herablassung, politischer Instrumentalisierung, behördlicher Schikane, gönnerhafter Entschädigung, feministischer Parteilichkeit und nie erfolgter Anerkennung, durch die vergewaltigte Frauen (und Männer) nach der Tat selbst immer wieder verletzt, gedemütigt, ignoriert und belehrt wurden. Fachleute nennen diese grausame Erfahrung, als Opfer von Gewalt auch noch zum Opfer gesellschaftlicher Ausgrenzung zu werden, »sekundäre Viktimisierung«.

In welchem Ausmaß die vergewaltigten Frauen nach 1945 erneut zu Opfern gemacht wurden, von Ärzten, die willkürlich eine Abtreibung genehmigten oder verweigerten, von Sozialfürsorgern, die schwangere Opfer mit der Diagnose »Verwahrlosung« in Besserungsanstalten steckten, von Nachbarn, die sich selbstgerecht über den angeblich üblen Leumund der Frauen ausließen, und von gnadenlosen Juristen, die Aus-

gleichszahlungen abwiesen, weil sie den Aussagen der Frauen keinen Glauben schenkten, das zu zeigen ist ein weiteres Anliegen dieses Buches.

Um das Thema der Vergewaltigungen im Nachkrieg umfassend zu rekonstruieren, das heißt, allen Gegebenheiten innerhalb und außerhalb des Gebietes der Bundesrepublik und der DDR, den juristischen und administrativen Folgen in allen vier Besatzungszonen, der entsprechenden Kommunikation zwischen den alliierten Militärs und den deutschen Behörden gerecht zu werden und den Spuren der Väter von sogenannten Vergewaltigungskindern in alle Welt zu folgen, werden noch viele Detailstudien nötig sein. Vor allem für die britische Besatzungsmacht konnte ich nur wenige Quellen beibringen. Sollten die britischen Soldaten die einzigen gewesen sein, die sich damals weitgehend korrekt verhielten? Viele Fragen bleiben offen. Und doch geben die Quellen, die ich einsehen konnte, so übereinstimmende und überzeugende Antworten, dass sich einige der größten Vorurteile zur kriegsbedingten sexuellen Gewalt gegenüber Deutschen widerlegen lassen:

- Es seien hauptsächlich die Russen gewesen, die sich insbesondere während der Flucht deutsche Frauen griffen, um sich für ihr erlittenes Leid zu rächen.
- Die westlichen Alliiertensoldaten hätten keine Gewalt gebraucht, sie bekamen doch alles, was sie wünschten, für eine Lucky Strike.
- Die Vergewaltigungsoffer hätten das Erlebte »erstaunlich schnell« weggesteckt, da sie in einer Gemeinschaft der Gleichbetroffenen aufgehoben gewesen seien.
- Die Ehemänner der vergewaltigten Frauen hätten, wenn sie von Krieg und Gefangenschaft zurückkamen, ihre »entehrten« Frauen und deren Kinder verstoßen.

- Die Frauen, die von russischen oder schwarzen Soldaten geschwängert wurden, hätten aus rassistischen Gründen schnellstmöglich abgetrieben.
- Die Vergewaltigungsproblematik sei nach 1949 aus Gründen verletzter männlicher Eitelkeiten verdrängt und zur Metapher der vergewaltigten Nation umgedeutet worden.

Das alles sind Fehleinschätzungen und Vergrößerungen, die das Buch aus der Welt räumen möchte. Mein Ziel ist es, dieses schwierige Thema erneut ans Licht zu holen und aus dem Gestrüpp an Halbwahrheiten und überlieferten Vorurteilen zu befreien. Vor allem möchte ich die zu schlummernden Monstern ausgewachsenen Bilder russisch-asiatischer oder marokkanischer Vergewaltiger ins rechte Verhältnis setzen gegenüber den weißen westlichen Befreiern, die, wie nun deutlich wird, nach demselben Drehbuch plünderten und vergewaltigten. Phantasie, Vorurteile und Realität lassen sich schnell voneinander trennen, wenn wir die damaligen Geschehnisse aus der Perspektive der Betroffenen rekonstruieren. Das heißt, sie nicht zu knetbarem Material für Geschichtspolitik zu machen, wozu sowohl konservative als auch liberale Darstellungen bislang geneigt haben. Vielmehr sollen die Opfer selbst zu Wort kommen, sie sollen rehabilitiert werden, ohne dass sie damit zugleich von den deutschen Verbrechen im Nationalsozialismus freigesprochen sind. Es erscheint mir wichtig, diese Ambiguität der Täter- und Opferrolle anzuerkennen. Schließlich geht es um die Entlastung der Kriegskinder und Kriegsenkelgeneration von den traumatischen Nachwirkungen dessen, was vor rund siebzig Jahren ihren Müttern und Großmüttern widerfahren ist. Der Weg dahin ist die Stärkung der Empathiefähigkeit für die eigene Geschichte, die wir in Deutschland erst in den letzten Jahren allmählich entwickeln.

Erstes Kapitel

Siebzig Jahre zu spät

In Bamberg

Am Abend dieses Tages wurde die Ingenieursfrau Betty K. durch lautes Klopfen an der Korridortür aufgestört. Als sie – ihr eineinhalbjähriges Kind auf dem Arm – die Tür öffnete, stand sie vor zwei baumlangen Negersoldaten, die sie sofort auf die Seite schoben und in die Wohnung eindrangten. Als sie in sämtlichen Zimmern das Unterste zuoberst gekehrt hatten, fielen sie über die Frau her, die nach ihren eigenen Angaben dreimal vergewaltigt wurde. Der Vater der Frau wurde während der Untat jeweils von einem der Neger in Schach gehalten und schließlich niedergeschossen. Er war sofort tot.

Rudolf Albart, Autor eines Kriegstagebuchs¹

In einem Dorf bei Magdeburg

Der Offizier hat angefangen zu reden, dann kam ein deutscher Mann aus dem Nachbarort und hat durch den Dolmetscher sagen lassen, dass ein russischer Soldat seine zwölfjährige Tochter vergewaltigt hat. Der Mann hat auf einen Soldaten gezeigt. Da habe ich zum ersten und hoffentlich letzten Mal gesehen, wie ein Mensch zu Tode geschlagen wurde. Der hohe Offizier hat ganz allein seinen Soldaten niedergetreten und totgetrampelt.

Liselotte S. erinnert sich an die Siegesfeier der Rotarmisten am 8. Mai 1945²

Die falschen Opfer?

Mindestens 860 000 deutsche Frauen und Mädchen, aber auch Männer und Jungen, wurden zum Kriegsende und in der Nachkriegszeit von alliierten Soldaten und Besatzungsangehörigen vergewaltigt. Es geschah überall – in der nordöstlichsten Ecke des Reichsgebietes beim Einmarsch der Roten Armee, in der südwestlichsten Ecke des Reichsgebietes beim Einmarsch der Franzosen, in der südlichsten Ecke am Alpenrand während der sich abwechselnden Okkupation durch Franzosen und Amerikaner, im westlichen Teil beim Einmarsch der Briten. Die Uniformen der Täter waren verschieden, die Taten glichen sich. GIs und Rotarmisten, britische und französische Soldaten, Belgier, Polen, Tschechen oder Serben nutzten die Phase der Eroberung und der Besetzung Deutschlands, um erst zu plündern und dann zu vergewaltigen. Sie wiederholten dabei, wenn auch in unterschiedlichem Ausmaß, das, was die Wehrmacht zuvor bei den Kriegsgegnern Deutschlands getan hatte.³

Die Frage Freund oder Feind war sekundär. Vergewaltigt haben die Amerikaner schon auf dem Weg nach Deutschland: die Frauen der verbündeten Briten und Franzosen, aber auch entlassene Zwangsarbeiterinnen und befreite KZ-Häftlinge. Genauso wie die Sowjets die von ihnen befreiten Länder bereits mit einer Vergewaltigungswelle heimgesucht hatten.

Kriegsbedingte Vergewaltigungen sind ein globales, epochenübergreifendes Problem, das mit der patriarchalen Geschlechterordnung zusammenhängt, in der Frauen (aber auch Männer) zur Kriegsbeute erklärt werden können. Im Verlauf des Zweiten Weltkriegs haben sich alle Armeen dieses Kriegsverbrechens schuldig gemacht, und alle beteiligten Bevölkerungen wurden in unterschiedlichem Ausmaß zu Leidtragenden; Französinen wurden von deutschen und von amerikanischen

Soldaten vergewaltigt, Polinnen von deutschen und sowjetischen Soldaten und so weiter. Es gehörte zum Mythos des Kriegers, dass er seinen Triumph mit einer sexuellen Eroberung auskostet. Ein besonders unrühmliches Beispiel gab im Zweiten Weltkrieg die japanische Armee, die bis zu 300 000 Frauen aus China und Korea, aus anderen besetzten Gebieten in Indonesien, Malaysia, den Philippinen, Taiwan und selbst aus den Niederlanden und Australien versklavte. Bis heute hat sich niemand offiziell bei diesen sogenannten »Trostfrauen« entschuldigt. Auch wenn wir den zeitlichen Horizont weiten und spätere Ereignisse betrachten, wie etwa die Massenvergewaltigungen im Jugoslawienkrieg mit ihren rund 20 000 Opfern oder jene in Ruanda mit ihren bis zu 500 000 Opfern, ist es, bei aller Schwierigkeit genaue Zahlen zu ermitteln, jedoch die Massenvergewaltigung deutscher Frauen gewesen, die ein historisch einmaliges Ausmaß erreichte.

Und doch wird bis heute über diese Verbrechen geschwiegen, gelten die Betroffenen nicht offiziell als Opfer des Zweiten Weltkriegs. Sie haben keine nennenswerten Erinnerungsorte, keine Erinnerungsrituale, keine öffentliche Anerkennung, geschweige denn eine Entschuldigung erhalten – ein Sachverhalt, den auch die Gründerin der Frauenrechtsorganisation »medica mondiale« und alternative Nobelpreisträgerin Monika Hauser beklagt.⁴ Der Vergewaltigungsopfer zu gedenken scheint noch problembeladener zu sein als sich mit dem Leid der Vertriebenen und Flüchtlinge aus dem Osten auseinanderzusetzen. Da viele Frauen im Kontext von Vertreibung und Flucht vergewaltigt worden sind, mag sein, dass sie zunächst einem doppelten Schweigegebot unterworfen waren – als Vertriebene beziehungsweise Flüchtlinge und als Vergewaltigungsopfer. Allerdings erfuhren auch Frauen aus kleinsten Dörfern in Bayern, in Südwestdeutschland, in der

Pfalz oder in Westfalen dasselbe Schicksal, nur dass meist westliche Soldaten die Täter waren. Auch diese Opfer sprachen nicht über das, was damals geschah.

Wie lässt sich dieses lange Schweigen erklären? Offenbar waren die infolge des Zweiten Weltkriegs vergewaltigten deutschen Frauen die falschen Opfer. Sie waren die falschen Opfer, weil sie keine Männer waren und nicht in die Reihen der Gefallenen, Kriegsversehrten und -traumatisierten gehörten; sie waren die falschen Opfer, weil sie nicht zu den Verfolgten des Nationalsozialismus zählten, sondern, im Gegenteil, womöglich an den NS-Verbrechen beteiligt gewesen waren; sie waren die falschen Opfer, weil ihnen von den Siegermächten quasi stellvertretend für das verbrecherische Nazi-Deutschland Gewalt angetan wurde; sie waren die falschen Opfer, weil sie auf unheroische Weise von einem moralisch aufgeladenen Verbrechen betroffen waren, für das sie nicht selten selbst verantwortlich gemacht wurden. Wer nicht nachweislich »unschuldig« war, am besten Jungfrau, wer sich im Angesicht einer vorgehaltenen Waffe nicht vehement gewehrt hatte, war wahrscheinlich ohnehin ein »Ami-Liebchen«, eine »Veronika Dankeschön«, die sich für eine Tafel Schokolade oder eine Strumpfhose den Besatzern an den Hals warf.

Natürlich gab es für alle Betroffenen handfeste Gründe zu schweigen. Zunächst die Bündnisse im Kalten Krieg. Im Osten, wo viele vertriebene und geflohene Frauen strandeten, von denen ein erheblicher Anteil sexuelle Gewalt durch sowjetische Soldaten erleben musste, war es nicht erlaubt, die Grausamkeiten des »Großen Bruders« zu benennen. Im Westen, wo nicht nur ebenfalls viele Flüchtlinge lebten, sondern Frauen auch weiterhin den Übergriffen amerikanischer, französischer und vereinzelt auch britischer Besatzungsangehöriger ausgesetzt waren, verhinderte das Ziel der erfolgreichen Verwestlichung

oder Amerikanisierung eine Beschäftigung mit der »anderen Seite der Nachkriegsbefindlichkeit«. ⁵ Vor allem das Thema Vergewaltigungen durch Amerikaner ist, wie der Historiker Walter Ziegler schreibt, »wegen der später engen Freundschaft zu den USA und angesichts der Ungeheuerlichkeiten, die bei den Sowjets vorfielen, in der Öffentlichkeit ganz an den Rand gedrängt worden, ähnlich wie die zahlreichen Erschießungen.« ⁶ Die Russen haben vergewaltigt, die Amerikaner haben Bonbons verschenkt, so lautet bis heute das Vorurteil. Die Geschichten einzelner deutscher Opfergruppen, insbesondere von Vertriebenen und deutschen Kriegsgefangenen in sowjetischer Hand, wurden zwar in den fünfziger Jahren ein zentrales Moment bei der Herausbildung eines Selbstverständnisses der Deutschnationalen und der Vertriebenenverbände. ⁷ In diesem Kontext wurde das weibliche Opfer jedoch der individuellen Erfahrung enteignet und in den Dienst der Politik gestellt.

Natürlich gab es Frauen und Männer, die sich für die Opfer der kriegsbedingten Vergewaltigungen und deren zwangsgezeugten Kinder engagierten. Doch die Motive dieser wenigen Abgeordneten und Veteranenverbandsfunktionäre waren nicht in erster Linie Wiedergutmachung oder Entschädigung, sondern Anklage des Kommunismus und Wiederherstellung des bürgerlichen Familienmodells. Vater Staat sollte für die sogenannten Vergewaltigungskinder einspringen und den Frauen einen gesonderten Status gegenüber anderen unehelichen Müttern einräumen.

Doch neben diesen (bündnis-)politischen Gründen für das lange Schweigen über die Vergewaltigungen am Ende des Krieges lassen sich auch gesellschaftliche Gründe herausarbeiten. Insgesamt fällt auf, dass die Personen, die sich mit den Vergewaltigungsopfern und den daraus resultierenden Problemen befassten, lange Zeit hauptsächlich Männer waren, seien es

Mitarbeiter von Behörden, Wohlfahrtsverbänden und Parteien, seien es Ärzte oder Historiker. In der Phase der Wiederaufrichtung der bürgerlichen Familie in den fünfziger Jahren gab es für sie wenig Veranlassung, das Offensichtliche zu thematisieren – dass die Männer bei Kriegsende nicht in der Lage gewesen waren, ihre Frauen zu beschützen, und dass der weibliche Körper zum Allgemeingut geworden war. Die Unsicherheit zur Sprache zu bringen, ob ein Sohn, eine Tochter nicht vielleicht vom Feind gezeugt worden war, erwies sich im Klima einer Gesellschaft, die sich ihre Remaskulinisierung auf die Fahne geschrieben hatte, als nicht opportun.

Die Jahre nach 1945 waren geprägt von Gefühlen der »moralischen Panik«, von Angst und Unsicherheit. Deutschland stand nicht nur vor der Aufgabe des ökonomischen und politischen Wiederaufbaus, die Deutschen wurden auch »heimgesucht von Geistern und Schreckgespenstern«. Diese kreisten um den Verlust von Selbstbestimmung und die Aussicht, von der Gnade fremder Mächte abhängig zu sein. Genau das aber war symbolisiert durch die Metapher der Vergewaltigung des eigenen Volkes respektive der »eigenen« Frau, worauf die Gesellschaft mit deutlicher Ablehnung reagierte.⁸ Kurz gesagt: Es war nicht so sehr ein individuelles Schweigen der Frauen, das sich nach dem Krieg über das Thema Massenvergewaltigung legte, es war das peinliche Schweigen einer in ihrer sexuellen Grundordnung erschütterten Nation, die mit der Wiedererrichtung des bürgerlich-patriarchalen Familienideals die inhärente strukturelle Gewalt gegen Frauen aus dem Gedächtnis tilgen wollte.⁹

Erst Jahrzehnte später, nach der deutschen Wiedervereinigung, löste sich langsam die Lähmung. Die beiden Hauptmomente der Erinnerung an die Massenvergewaltigung, Helke Sanders Arbeit »BeFreier und Befreite« und die Neuauflage

und Verfilmung von »Anonyma, Eine Frau in Berlin« fallen in die neunziger und nuller Jahre. Doch es gelang diesen Werken nur ansatzweise, die gesellschaftlichen Berührungspunkte mit diesem Thema zu überwinden. Helke Sander wurde von Vertretern der Historikerzunft heftig attackiert. Man warf ihr vor, sie betreibe Geschichtsklitterung und relativiere mit ihren Berechnungen der Opferzahlen den Holocaust. Offenbar gab es noch immer einen heroischen Opferdiskurs, zu dem Bombardierungen, Gefangenschaft, Vertreibung, vaterlose Kriegskindheit gehörten, und einen erniedrigenden Opferdiskurs, das war die sexuelle Unterwerfung Deutschlands. Etwas anders gelagert war die Debatte um das Buch von »Anonyma«, die anlässlich der Neuausgabe des Werkes 2003 entbrannte. Zwar wurde das Buch ein Bestseller, doch der Autorin, die über ihre Erlebnisse im Frühjahr und Sommer 1945 berichtet hatte und namentlich nicht genannt werden wollte, wurde zunächst die Glaubwürdigkeit als Zeugin aberkannt (ein leider allzu bekanntes Muster im Umgang mit Vergewaltigungsopfern), dann wurde brachial ihre wahre Identität enthüllt.

Doch auch die Geschichtswissenschaft hat sich im Umgang mit den Vergewaltigungsopfern nicht mit Ruhm bekleckert. Den professionellen Erinnerungern gelang es nicht, den Betroffenen Empathie zu zeigen. Ihre Anteilnahme war zunächst für diejenigen reserviert, die symbolisch mit den (männlich konnotierten) kriegerischen Auseinandersetzungen verbunden waren. Insbesondere den vaterlos aufgewachsenen Söhnen der Soldaten gelang es, Wissenschaft und Öffentlichkeit für ihr Schicksal zu interessieren.¹⁰ Bis heute scheuen historische Werke, die Vergewaltigungen am Ende des Krieges zu thematisieren. Der neue »Companion to World War II«, ein über tausendseitiges Werk zum Zweiten Weltkrieg mit dem Anspruch der Gesamtdarstellung, widmet dem Geschehen

nicht einmal ein Kapitel. Auch in allerneuesten Büchern zur deutschen Geschichte im 20. Jahrhundert wird die Erfahrung Hundertrausender Frauen allenfalls in einem Absatz erwähnt. Vergewaltigungen werden offenbar nach wie vor stillschweigend zu den Begleiterscheinungen »legitimer« Gewaltausübung in Kriegen gezählt. Auch die Ausstellung »Kriegsende und Vergangenheitspolitik in Deutschland« im Haus der deutschen Geschichte zeigte 2005, 60 Jahre nach der Kapitulation, nur aufgrund öffentlichen Drucks verschämt ein Exponat zum Thema. Die dazu veröffentlichten Arbeitsmaterialien gingen auf die Vergewaltigungen überhaupt nicht ein.¹¹

Wissenschaft und Gesellschaft haben bei der Aufarbeitung des Themas versagt. Ein kleiner Forschungsschwerpunkt an der Universität Greifswald zu posttraumatischen Folgeschäden von Vergewaltigungsoptionen ist ein vergleichsweise geringer gesellschaftlicher Einsatz für rund 860 000 Frauen, die nach meiner konservativen Schätzung zwischen 1944 und 1955 von alliierten Soldaten vergewaltigt worden sind.¹² Wenn heute endlich auch den »unheroischen« und in der Regel weiblichen Gewaltopfern Anerkennung zuteil wird, ist es leider für die meisten von ihnen zu spät. Sie werden es nicht mehr erleben.

Wie viele betroffen waren

Um die Zahl der Frauen zu bestimmen, die infolge des Krieges vergewaltigt wurden, ist zunächst der zeitliche Rahmen wichtig. Wann hören wir auf zu zählen? Welche Vergewaltigungen waren noch kriegsbedingt, welche »nur« Vergewaltigungen durch Besatzungssoldaten in Friedenszeiten? Ich begrenze meine Untersuchung auf einen Zeitraum von den Kämpfen



Miriam Gebhardt

Als die Soldaten kamen

Die Vergewaltigung deutscher Frauen am Ende des Zweiten Weltkriegs

Paperback, Klappenbroschur, 368 Seiten, 12,5 x 20,0 cm
ISBN: 978-3-570-55340-4

Pantheon

Erscheinungstermin: März 2016

Die verdrängten Verbrechen am Ende des Krieges

Die Soldaten, die am Ende des Zweiten Weltkriegs Deutschland von der nationalsozialistischen Herrschaft befreiten, brachten für viele Frauen neues Leid. Zahllose Mädchen und Frauen (und auch etliche Männer) wurden Opfer sexueller Gewalt, überall im Land. Auf Basis vieler neuer Quellen umreißt Miriam Gebhardt erstmals historisch fundiert das Ausmaß der Gewalt bei Kriegsende und in der Besatzungszeit.

 [Der Titel im Katalog](#)